

Nr. 3044

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie



Michelle Stern
Das Supramentum

Die Cairaner auf Trakarot –
das »nächste Volk« wird gesucht

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 3044

Michelle Stern

Das Supramentum



Die Cairaner auf Trakarot – das »nächste Volk« wird gesucht

Mehr als 3000 Jahre in der Zukunft: Längst verstehen sich die Menschen als Terraner, die ihre Erde und das Sonnensystem hinter sich gelassen haben. In der Unendlichkeit des Alls treffen sie auf Außerirdische aller Art. Ihre Nachkommen haben Tausende von Welten besiedelt, zahlreiche Raumschiffe fliegen bis zu den entlegensten Sternen. Perry Rhodan ist der Mensch, der von Anfang an mit den Erdbewohnern ins All vorgestoßen ist. Nun steht er vor seiner vielleicht größten Herausforderung: Die Rückkehr von seiner letzten Mission hat ihn rund 500 Jahre weiter in der Zeit katapultiert. Eine sogenannte Datensintflut hat fast alle historischen Dokumente entwertet, so-

dass nur noch die Speicher seines Raumschiffes RAS TSCHUBAI gesichertes Wissen enthalten.

Weil er mehr über die aktuelle Situation wissen will, ist Rhodan mit der RAS TSCHUBAI in das sogenannte Galaxien-Geviert aufgebrochen. Atlan reist in der Zwischenzeit zum Kugelsternhaufen M 13, wo er sich um seine alte Heimat kümmern möchte. Auch der Mausiber Gucky ist unterwegs – bei den Cairanern, den eigentlichen Herrschern über die Milchstraße, sucht er Verständigung.

In der Zwischenzeit begibt sich ein spezielles Agentenduo auf Erkundungsmission nach Trakarot – dort entsteht als Geheimprojekt der Cairaner und Báalols DAS SUPRAMENTUM ...

Was ist Leben überhaupt? Was macht es aus? Auch ein potenziell Unsterblicher muss irgendwann sterben. Es gibt viele Tage, da fürchte ich mich nicht vor dem Tod, wohl aber davor, an meinem Leben vorbeizulaufen wie an einem Fremden.

Vetris-Molaud

1.

Ydio-Do

Es roch nach ausgebranntem Feuer. An diesem Ort waren noch vor wenigen Minuten männliche Cairaner gewesen, doch nun waren sie fort.

Ydio-Do zoomte mit einem Blinzeln heran, vergrößerte die Ansicht der beiden Shenpadri-segmenttraumer, die wie zwei kupferfarbene, einander in den Schwanz beißende Schlangen im Herzen der Phantomstadt aufragten und verbargen, was zwischen ihnen lag.

Dorthin mussten sie. Das war ihr Ziel.

Neben ihr schwebte der kegelstumpfförmige Roboterkörper von Sallu Brown im Schatten einer messingfarbenen Pyramide, in der vermutlich ein Labor untergebracht war. Ydio-Do war noch immer erstaunt darüber, dass der TARA-Psi ein Lebewesen und keine Maschine war.

Das Äußere zeigte ihr einen zwei Meter hohen Roboter mit einem Basisdurchmesser von siebzig Zentimetern. Der halbkugelförmige Ortungskopf war typisch für Maschinen terranischer

Bauweise und hatte lediglich eine grünlich schillernde Maserung aus aktiviertem PEW-Metall – ein Material das nicht wenige gerne in die Finger bekommen hätten, doch der TARA-Psi wusste sich zu wehren. In seinen vier Armen verbargen sich Waffen, im Kegelkörper Projektoren für Energieschutzschirme und mehr. Das Erstaunlichste war jedoch ohne Zweifel sein menschliches Bewusstsein, das in dem grün schillernden Metall verankert war.

Ein Intelligenzwesen im Körper einer Maschine. Keine totale Seltenheit,

doch in dieser Konstellation war es unüblich. Wenn ein Tefroder schwer verletzt wurde, kam es vor, dass man neue Körperteile für ihn züchtete oder sogar sein Gehirn in einen Klonkörper operierte. In Metall dagegen steckte man Tefroder höchst selten, wenn es auch einige Geschichten über Mutanten aus der Vergangenheit des

Tamaniums gab, denen Ähnliches passiert sein sollte.

Ydio-Do schüttelte die Gedanken ab. Sie wandte sich ihrem zweiten Begleiter zu, Spinoza Godaby. Der Mann vom Planeten Palden schob sich gerade mit aller Gemütsruhe einen Konzentratriegel in den Mund. Dabei sah der schlaksige, über zwei Meter lange Kybernet gar nicht aus, als würde er Nahrung brauchen.

Ydio-Do hätte ihm zugetraut, sich über Wochen hinweg von den Resten irgendeiner Fünf-D- oder Sechs-D-Strahlung zu ernähren, wie es manche exotischen Lebensformen taten. Sie

Die Hauptpersonen des Romans:

Spinoza Godaby – Der Agent kann die Schönheit der Zahlen wertschätzen.

TARA-Psi – Der einzigartige Roboter erweist sich als Freund.

Ydio-Do – Die Tefroderin lernt den Schlaks besser kennen.

Haransoga Goanät – Für den cairanischen Konsul ist ein Scheitern der Mission nicht denkbar.

Klicker – Der Begleiter des Konsuls ist denkblind.

schätzte ihn auf kaum mehr als sechzig Kilogramm, fünfundsechzig vielleicht in der auf Trakarath herrschenden Schwerkraft.

Und doch ... wenn sie den Schlaks ansah, den dürftigen Agenten, war sie auf sonderbar zärtliche Weise irritiert; es ging nur knapp an dem Gefühl für ein niedliches Haustier vorbei, und sie hätte jeden Verdacht, es könne sich um eine besondere Form der Zuneigung handeln, strikt von sich gewiesen, aber ...

Als Godaby sah, dass sie zu ihm blickte, lächelte er auf die für ihn typische, arrogante Weise. Mit einem Kopfschütteln vertrieb er ein paar schwarze Haarsträhnen aus der Stirn. Er hatte den Helm geöffnet, war jedoch voll in das Deflektorfeld seines SERUNS gehüllt, das ihn vor herkömmlicher Sichtung und Ortung verbergen sollte. Ydio-Do konnte ihn nur sehen, weil sie die entsprechende Technik zur Verfügung hatte: Dank der im Visier integrierten Antiflex-Brillenfunktion konnte sie den tölpelhaften Menschen in ganzer Dünne bewundern.

»Tefroder und Menschen ziehen an einem Strang«, murmelte sie. »Historisch betrachtet schwer zu glauben.«

»So schwer nun auch wieder nicht.« Godaby senkte den Riegel. »Bull und Vetris-Molaud zeigen uns doch, wie's geht. Seit immerhin dreihundert Jahren. Kooperation und Partnerschaft ohne eigenen Identitätsverlust. Menschen sind wir alle.«

Sie hob die Schultern. Der Gedanke ließ sie frösteln. Es gab einige dunkle Kapitel in der Vergangenheit. »Wie haben wir's neulich umschrieben? Vertrauen und gegenseitige Konkurrenz? – Na ja, unwichtig. Was unternehmen wir nun?«

Wie sie wirkte Godaby angespannt. Bisher waren sie nicht aufgefliegen,

doch die Bewacher der Phantomstadt wussten, dass jemand versucht hatte, einzudringen. Sicher waren die Kontrollen ebenso wie die Alarmstufe erhöht. Im schlimmsten Fall bauten die Cairaner just in diesem Moment Parafallen auf, die ihren größten Vorteil zunichtemachen würden: den TARA-Psi mit seinen telekinetischen und teleportativen Kräften.

Godaby fuhr sich über den gentechnisch angezüchteten, etwa zwei Zentimeter hohen, halbrunden Knochenauswuchs am Hinterkopf. Er nannte das Ding Kyberhügel, und Ydio-Do hatte bereits einen Vorgeschmack darauf bekommen, was er damit anzurichten vermochte.

In Ydio-Dos Magen rumorte es, seit sie die Phantomstadt erreicht hatten. Ihr inneres Alarmsystem schrillte, als wollte es Tote aufwecken. Etwas ging in dieser Stadt vor, das zu einer Bedrohung für die gesamte Milchstraße werden konnte.

Als würde ihm auffallen, dass er sich schon wieder auf diese dämliche, selbstverliebte Art über den Kopf strich, ließ Godaby die Hand sinken. »Wir brauchen mehr Informationen. Haben deine Sonden inzwischen etwas?«

Ydio-Do hatte einige Spionsonden losgeschickt, ebenso wie die Terraner. Um keine verräterischen Impulse zu senden, würden die Maschinen ihre Rückmeldungen nicht über Funk auf die Entfernung geben, sondern erst aus nächster Nähe. »Noch sind sie unterwegs, aber es sollte nicht mehr lange dauern.«

Seit sie die vier deaktivierten cairanischen Vital-Suppressoren gefunden hatten, waren sie dem Geheimnis von Klayndnar auf der Spur. Sie hatten eine Karte mit einer zweiten Stadt erbeuten können, die nirgendwo sonst

verzeichnet war – und nun standen sie in dieser Stadt, waren tief ins Herz der Rätsel vorgestoßen und mussten den letzten Vorhang zur Seite ziehen, um herauszufinden, was die Cairaner zusammen mit den Shenpadri und Báalols für ein Spiel spielten.

»Das Supramentum«, murmelte Godaby. »Wir müssen wissen, was das ist.«

In Ydio-Dos Magen zuckte es, als wollte sich etwas daraus befreien. »Sicher ist es nichts Gutes. Cairanische Technologie und Parakräfte der Báalols – was wird dabei herauskommen?« Sie dachte an die Ringe des Planeten, die teils aus Psi-Materie bestanden und für die paranormalen Begabungen der Báalols mit verantwortlich waren.

Der TARA-Psi schwebte ein Stück tiefer. »An Zufälle glaubt hier sicher niemand.«

»Richtig.« Ydio-Do rief die Ankunftszeit ab. In drei Minuten sollten die ersten Spionsonden zurück sein. Beiläufig blieb ihr Blick am Datum hängen: Man schrieb den 22. März 2046 NGZ.

»Warum ist die Zentrale des NDE ausgerechnet jetzt aufgefliegen? Wieso hat man kurz danach den Verkehr zwischen Foosaal und den anderen Kontinenten beinahe eingestellt? Ich bin schon länger hier und sage euch: Das sind Vorboten! Es steht etwas Großes bevor. Die Cairaner wollen alle aus dem Weg schaffen, die ihnen bei diesem Projekt gefährlich werden könnten.«

Godabys Lächeln wurde eine Spur schmaler. »Sagt dir das deine überraschende Intuition?«

Ydio-Do ging nicht auf die Spitze ein. Sie schenken sich beide nichts, wenn es darum ging, die Fähigkeiten oder die Ausbildung des anderen kleinzureden.

»Meine Intuition, aber auch meine Erfahrung«, gab sie zurück. »Diese Stadt birgt nicht irgendein kleines lokales Geheimnis. Genau hier passiert etwas von Bedeutung, und es passiert bald. Vielleicht wird es den Krieg, den keiner sehen will, maßgeblich beeinflussen. Was immer wir tun, wir sollten uns beeilen.«

*

Godaby rückte näher an Ydio-Do heran. Bei jedem anderen wäre ihr der Abstand zu nah gewesen – die meisten Tefroder benötigten eine größere persönliche Sphäre um sich als die *Terraner* – doch bei ihm machte sie eine Ausnahme. Sie mochte seinen Duft. Wenn er nur nicht so unglaublich arrogant wäre ...

Der Schlaks legte den Kopf schief. »Was macht dich eigentlich so sicher, dass wir wirklich dahin müssen?«

»Der Bewachungsstatus«, sagte Ydio-Do sofort. »Was immer zwischen den Segmenträumen liegt, da unten sind die meisten Sicherheitsanlagen, und die Patrouillen sind ebenso wenig zu verachten.«

Neben Cairanern war eine ganze Reihe von Robotern unterwegs, deren mehrarmige Kugelkörper die beiden Schiffe in einer perfekten Choreografie umrundeten. Die Kugeln waren teiltransparent mit einem hell leuchtenden Zentrum in der Mitte. Der Gesamteindruck erinnerte entfernt an die Augenraumer der Cairaner. Die perfekte Abstimmung in Abstand und Bewegung zeigte einmal mehr das hohe Maß an Koordination und Abstimmung, das unter Cairanern üblich war.

Ydio-Do löste sich vom Anblick der absolut gleich schnell und gleich hoch fliegenden Maschinen und konzentrierte sich auf die Schiffe, die sie vom

Geheimnis der Phantomstadt trennen. Beim Anblick der beiden Shenpadriraumer dachte sie an zwei Schlangen, die ein Nest bewachten, und die sich erheben und angreifen würden, sollte man ihrem Gelege zu nahe kommen.

»Erster«, sagte der TARA-Psi unvermittelt.

Ydio-Do verstand nicht, was er meinte. »Erster in was? Rätsel stellen?«

Godaby grinste. »Nein. Er meint, dass unsere Sonden zuerst zurückgemeldet sind. Es gibt ein paar Bestätigungen und einige Neuigkeiten. Die Cairaner nennen diese Stadt Fabrik. Ihr Zentrum bildet die Montagehalle mit der darin befindlichen Matrix.«

»Eine Matrix?« Ydio-Do kniff die Augen zusammen. Die Montagehalle musste zwischen den Shenpadrishiffen liegen und von ihnen vollkommen verdeckt werden. Noch ein Hindernis auf dem Weg zum Ziel. »Was für eine Matrix?«

Der dünne Mann vom Planeten Palden hob die Schultern, als wäre ihm kühl. »Darüber wissen wir leider auch nichts.« Er nickte dem TARA-Psi zu.

Bestimmt unterhielt er sich wieder mit seinem Partner über Funk. Die beiden konnten sich austauschen, ohne dass Ydio-Do davon etwas mitbekam – jedenfalls nicht vom Inhalt des laufenden Gesprächs. Dass die beiden kommunizierten, war offensichtlich. Sie versuchten nicht einmal, es vor ihr zu verbergen.

In ihrer Ausbildung hatte man Ydio-Do anderes beigebracht, doch bei den Galaktikern gab es da wohl einige Unterschiede. Ydio-Dos Anzug war in der Lage, Lippenbewegungen zu analysieren und in Sprache umzusetzen, doch sie verzichtete darauf.

Mit einem weiteren Nicken beendete Godaby das Gespräch, das Ydio-Do

nicht hatte hören können. »Wir müssen herausfinden, was in der Montagehalle zusammengebaut wird.«

»Du bist gut darin, das Offensichtliche überflüssigerweise festzuhalten.«

»Und du leistest wie üblich wenig hilfreiche Beiträge.«

»Falls das eine Spitze auf meine Sonden sein soll – die sind zurück, auch wenn ihr sie nicht sehen könnt. Und sie haben ebenfalls interessante Daten gesammelt.«

»Welche?«

Ydio-Do ignorierte die Frage. »Wir sind uns einig, dass in dieser Montagehalle höchstwahrscheinlich das Supramentum zusammengebaut wird, oder?«

Der TARA-Psi schwebte ein Stück in die Höhe, sank dann wieder ab. Es wirkte, als wäre er aufgeregt. »Möglich. In dieser Stadt scheint sich alles um das Supramentum zu drehen. Leider wissen wir nach wie vor nicht, was genau es ist. Bist du in der Frage dank deiner Sonden weitergekommen?«

»Nein. Aber ich habe das hier gefunden.« Mit einer Handbewegung aktivierte Ydio-Do eine vorprogrammierte Funktion.

Zwischen ihnen baute sich ein Holo auf, das ein exotisches Wesen zeigte. Es trug einen kuppelartig gewölbten Rückenpanzer aus grauen Platten, über den es einen einfachen, vorne offenen Mantel geworfen hatte. Durch den Panzer ging das Wesen gebeugt. Hätte es sich aufgerichtet, hätte es in der Höhe gut zwei Meter erreicht. Den Körper balancierte es mit einem wuchtigen, breiten Stützwanz aus. Kräftige Hinterbeine und stämmige Extremitäten im Armereich gaben dem Geschöpf etwas Klobiges. Im Gegensatz dazu standen die feingliedrigen Hände mit den drei langen Mittelfingern und den zwei äußeren Daumen.

Ydio-Do hatte gehört, dass die Wesen damit wahre Wunderdinge vollbringen sollten.

Brauner Flaum und Knochenplatten bedeckten den Schädel. Die beinahe faustgroßen Augen saßen weit vorne, die kleinen Ohren weit hinten am Kopf.

Spinoza Godaby stieß einen leisen Pfiff aus. »Ein Kuokoa!«

»Richtig. Wie in der Siedlung. Wir sollten diese freundlichen Zeitgenossen für unsere Zwecke einspannen, denkt ihr nicht?«

»Hast du schon eine Idee?«

Dieses Mal war es Ydio-Do, die lächelte. »Natürlich. Manchmal kann man von einem Tölpel lernen.«

2.

Klicker

»Die Denkschauer nennen die Stadt ›Fabrik‹. Sie denken viel, diese Denkschauer. Ich habe immer noch nicht herausgefunden, ob sie in ihrem Gehirn winzige Augen haben, mit denen sie ihr eigenes Denken beobachten. Aber es muss so sein, denn mich nennen sie einen Denkblinden. Mein Konsul hat ihnen den Begriff beigebracht – er hat mich zuerst so genannt, und mein Konsul hat immer recht. Wenn jemand winzige Augen im Gehirn hat, die alles sehen können, dann er. Er sieht vortrefflicher als jeder andere.

Mein Denken dagegen hat keine Augen. Ich denke überhaupt sehr ungern und nur, wenn ich es muss. Lieber träume ich. Manchmal sind es böse Träume, von den Steinen, die den Altkörper zerquetscht haben. Die Augen übrigens auch. Die waren Matsch. Es war mein Konsul, der mich gerettet hat, der aus den Trümmern der Lawine

die Grundlage herausnahm für meine Existenz.

Ich bin Klicker. Manche behaupten, ich wäre ein Halbleben. Das verstehe ich so wenig wie meine Denkblindheit. Halbleben. Ganzleben. Wie soll man das denn festlegen? Was das angeht, habe ich eine ganz einfache Logik: Da ich denke, kann ich mich auch irren, und was sich irrt, muss ganzes Leben sein. Das ganze Universum ist voll von Irrtümern, die irgendwelches Ganzleben begeht oder begangen hat. Von daher bin ich in bester Gesellschaft und habe lediglich die Aufgabe, die Verwirrung der Irrtümer nicht größer zu machen. Das ist nicht immer ganz einfach. Leider.

Ich irre mich gerne und oft. Das ist aber nicht so schlimm, solange ich nicht darauf bestehe, dass ich recht habe. Die Denkschauer wollen oft recht haben und dann wird's ungemütlich, besonders, wenn sie irgendwie wichtig sind oder glauben, sie wären wichtig. Zum Glück bin ich unwichtig, deshalb kann ich keinen Schaden anrichten und bringe weniger Unruhe in die Welt. Unwichtig sein ist gut, da kann man viel falsch machen, ohne dass es jemandem wehtut.

Die Denkschauer dagegen machen sich verrückt wegen ihrer Denkfehler. Wahrscheinlich sind ihre winzigen Denkaugen sehr harte, grausame Augen, die jeden Fehler sofort melden, damit er mit Elektroschocks bestraft wird, die ihr Gehirn durchzucken, sodass es richtig spurt. Das wäre mir viel zu anstrengend.

Obwohl ich keine Denkaugen habe, habe ich vier wunderschöne Hängeaugen in meinem Drahtgeflecht. Sie sind wahre Kunstwerke und sehen ganz hervorragend. Mit ihnen und den anderen Geflechtsinnen mache ich am liebsten eines: wahrnehmen.

Was soll ich mich verrückt machen über Augen, die ich gar nicht habe? Bin ich eben denkblind. Ich bin ein Narr aus Drahtgeflecht, ein Tier, das mehr ist als ein Tier, eine Maschine, die ein Herz hat. Hauptsache, ich sehe in der Nähe gut, schmecke höre und rieche, was mein Konsul braucht und was in meiner geliebten Stadt vorgeht.

Es ist eine wunderschöne Stadt. Der Name ›Fabrik‹ wird ihr überhaupt nicht gerecht. Ich nenne sie *Supramenta*, die Goldene, die Königliche, die Zauberhafte. Da ich einzigartig bin, kann ich nie mehr eine Dreierbindung haben, wie früher, als ich noch kleine Klicker machen konnte. Aber das muss ich auch nicht. Ich bin mit Supramenta verbunden. Sie ist meine vollkommene Innigkeit und unterstützt mich, wenn ich das tue, was mir am Drahtgeflecht und am Hauptherzen liegt: auf meinen Konsul achtgeben.

Die Denkschauer behaupten, meine Supramenta würde am Ende des Nichts liegen, am Rand des Nirgendwo. Sie behaupten, Foosaal wäre schlechter als der Hauptkontinent. Ja, sie schwärmen ständig von der Metropole Báalthoom, von der schönen Kaa-Bucht und der Káalhor-Halbinsel. Wenn ich sie frage, warum sie hier sind und nicht da, wo es ihnen lieb ist, werden ihre Blicke giftig, und sie nennen mich denkblind und dumm.

Aber ich verstehe es wirklich nicht! Ich bin genau da, wo ich sein will, bei meiner Supramenta und meinem Konsul. Es ist aufregend hier, denn es ist etwas Großes im Gang – und ich bin mittendrin. Was interessieren mich Lykoom, Dhóojha oder Bháal-Lhar? Ich will nicht im Sháar-Gebirge auf einem Berggipfel stehen und mir die Gitter verkühlen, nein, ich will genau hier sein, bei meinem Konsul, denn wo er ist, da ist vorn. Wo denn auch sonst?«

Klicker hielt inne und stoppte die Aufnahme, die er von der eigenen Stimme anfertigte. Er redete schon wieder zu viel. Manchmal war es ihm wichtig, seine Gedanken aufzunehmen, denn das Denken klappte nicht immer gleich gut. Es gab denkschwarze, denkgelbe und denkgraue Tage. Die wenigen denkluchten, wie diesmal, waren extrem selten. Sein Konsul scherzte manchmal, er sei nicht nur denkblind, sondern auch denksfarbenblind.

Vor Erheiterung stieß Klicker einige Klicklaute aus. Sein Konsul hatte Humor, das mochte er. Schwungvoll drehte er das Drahtgeflecht, schwebte mit dem Antigrav ein Stück in die Höhe und blickte mit den Hängeaugen von der Erhebung der Bronzepyramide auf die Stadt.

Nicht weit entfernt lagen einige Labors der Báalols. Daneben zogen sich mehrere Spiegelbauten wie eine Mauer entlang, in denen besonders Denkscheite unterrichteten. Auf der anderen Seite lagen ein Forschungssegment und ein weiteres pyramidenförmiges Großlabor, in dem Cairaner aus und ein gingen und dabei heftig mit den Händen gestikulierten. Auch eine Fabrik und eine Klinik sah Klicker.

Beide hatten die Form cairanischer Gebäude. Zwei verbundene Halbkugeln saßen auf langen Stielen. Ihre Oberflächen waren ganz in Weiß gehalten. Die Bauwerke strahlten Erhabenheit und Zuversicht aus.

Das alles war Klicker vertraut. Eigentlich hätte es ihn froh machen sollen, dass es da war und wie immer an derselben Stelle lag. Stattdessen fühlte er sich bedroht. Seit der Alarm vor einigen Stunden im Konsulat losgegangen war, weil jemand Fremdes versucht hatte, in die Stadt einzudringen, waren Klickers Organe kühler als sonst.

Er versuchte sich zu beruhigen, indem er sich vorstellte, dass irgendein dummes Tier gegen den Schirm geflogen oder gelaufen war, oder ein paar Wanderer aus Versehen den falschen Weg genommen hatten. Es gab viele dumme Tiere, die weit denkblinder waren als er: langohrige Santus, fliegende Scherwaátos, kriechende Óolplo, die ihre neugierigen Fühler überall hinstecken mussten. Wer oder was versucht hatte, in seine Stadt einzudringen, war bestimmt längst fort und keine Bedrohung für seinen Konsul.

Klicker hob einen der drei Metallstränge, die ihm als Arme dienten, und sprach in das integrierte Gerät, das seine Stimme aufzeichnete und sich durch die Bewegung automatisch wieder einschaltete. »Mein Konsul ist in Sicherheit. Ich bilde mir das ein. Es gibt Hunderte von Wachrobotern, die aufpassen. Die Cairaner haben nicht nur vier Hände, sondern auch große Wachsamkeit und sie sind bestens vernetzt. Ihnen kann gar nichts entgehen.«

Er verstummte, spielte das Gesprochene noch einmal ab, als würde es ein Fremder zu ihm sagen, und fühlte sich tatsächlich beruhigt.

Trotzdem konnte es nicht schaden, ein wenig auf Spurensuche zu gehen. Er liebte es, durch Supramenta zu stolchen, wenn er Zeit hatte. Oft stieß er dabei auf Soras, kleine mausartige Tiere, die auf den Spiegelwegen seines Konsuls nichts zu suchen hatten. Er nahm die Spur aus dunklen Krümeln wahr, die wie Samenkörner am Boden verstreut lagen.

Klicker folgte ihr lautlos, fand die Übeltäterin und paralyisierte sie mit dem integrierten Geflechtgerät, ehe sie sich vor Schreck auf die Hinterbeine gesetzt hatte. Die Sora kippte zur Seite, und Klicker rief einen Roboter, der

das Tier hinaus ins Gebirge bringen würde.

Er setzte seinen Streifzug fort, fand ein interessant geformtes Stück Metall, das nach Regen duftete, obwohl es nicht regnete, und ein Stück Schillerstoff, das nach Shenpadri roch.

Als er in die Nähe des größten Laborsektors kam, fiel ihm ein Cairaner auf, der in die Richtung der Shenpadri-raumer im Herzen von Supramenta ging.

Etwas an diesem Cairaner war merkwürdig. Sein Geruch war anders. Dazu kam, dass Klicker diesen Cairaner nie zuvor in Supramenta wahrgenommen hatte – und er kannte nahezu jeden! In der Nähe des Konsulats hatte er eine Plastplatte aufgestellt, auf die er jedes Mal einen Strich machte, wenn ihm ein Fremder begegnete. Jeder Neuling – ob Cairaner, Báalol oder Shenpadri – konnte eine potenzielle Bedrohung für seinen Konsul sein. Es war wichtig, sich über jeden Einzelnen von ihnen zu informieren und sich selbst ein Bild zu machen.

Klicker entschied, dem Fremden zu folgen. Zuerst blieb er auf Abstand, doch dann siegte seine Neugier. Er kam näher. Immer näher. Wieso umgab sich der Cairaner freiwillig mit so einem Gestank? Sollte er nicht nach Feuer schmecken?

Vor ihnen kam zwischen einem Labor und einer Klinik ein Kuokoa auf den Cairaner zu. Der Cairaner hob eine Außenhand und bewegte die Daumen. Die Geste war vertraulich. Die beiden schienen einander vertraut zu sein. Oder tat der fremde Cairaner nur so, als würde er den Kuokoa kennen? Aber warum sollte er das machen?

»Klicker!«, rief eine herrische Stimme in seinem Kopf. Das Klacken davor, das eine zustande gekommene Funkverbindung mit seinem Invert-Käst-

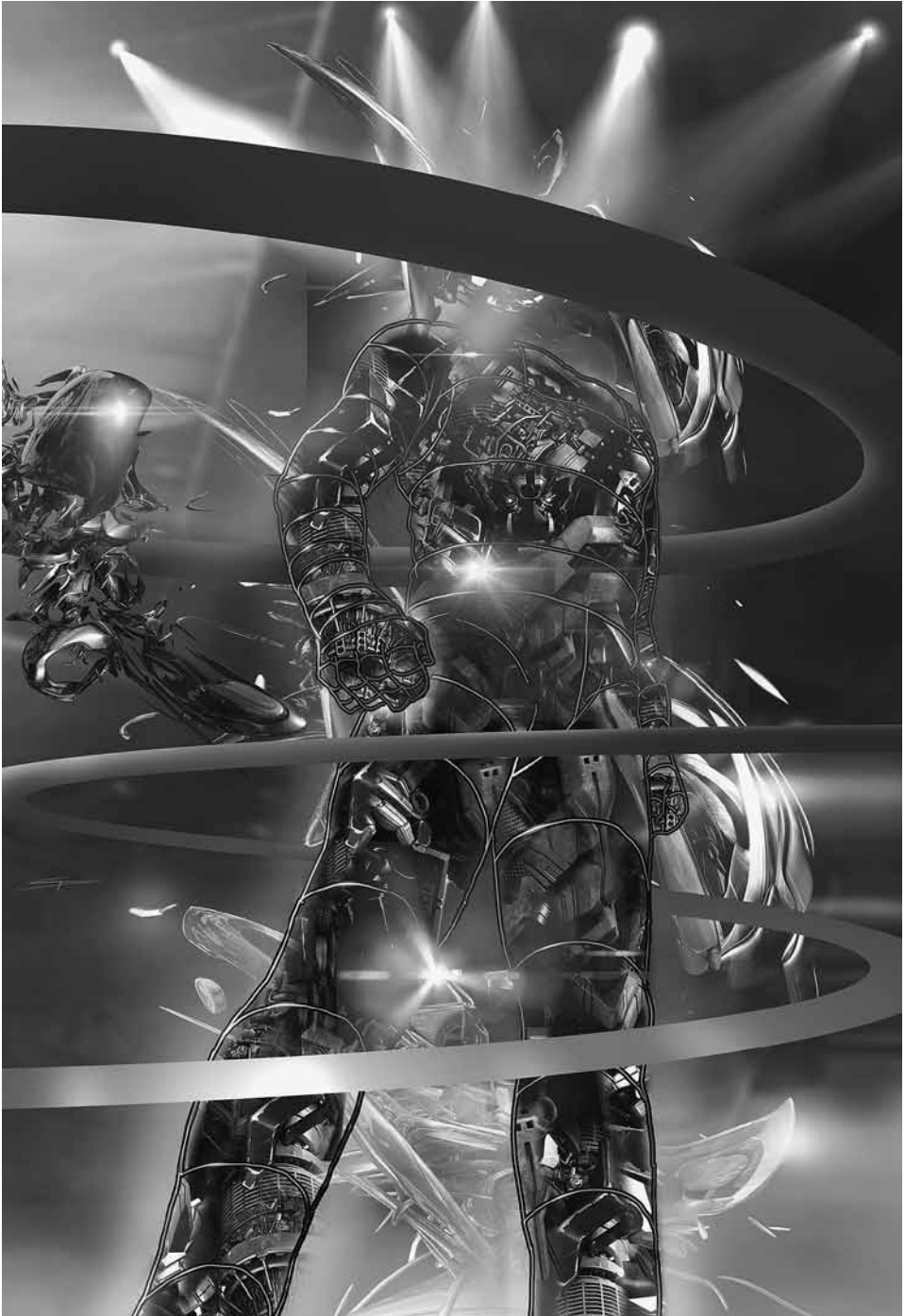


Illustration: Swen Papenbrock

chen anzeigte, hatte Klicker überhört. »Wo steckst du? Du wolltest mich zum Essen begleiten.«

Klicker erstarrte. War es schon so spät? Er klickte aufgeregt mit dem Emotiogestänge, das unter dem Drahtgeflecht saß. Wie hatte er seinen Konsul vergessen können?

Ich bin unterwegs!, sendete er, drehte um, und schwebte zurück auf die polierte Spiegelstraße, die zum Konsulat führte.

Spinoza Godaby

Spinoza musste sich zwingen, in der Tarnung seines SERUNS weiterzugehen. Er war auf dem Weg zu einem der Kuokoa, die Ydio-Dos Sonden ausgekundschaftet hatten. Der Kuokoa kam direkt aus dem Shenpadriraumer und steuerte eine der stadtinternen Schwebplattformen an einer der Expressstationen an. Wenn Spinoza sich beeilte, sollte er ihn allein erwischen, ehe der Kuokoa die Station erreichte.

Leider gab es einen unerwarteten Beobachter: ein rätselhaftes Geschöpf, das aus Gittern aufgebaut war und ihm fliegend folgte. Fellfetzen hingen zwischen den Stangen. Manche waren schmal, andere dicker und breiter, wie Taschen, in denen etwas steckte. Mit einem Schauer fragte sich Spinoza Godaby, ob darin vielleicht Organe saßen. Das Ding wirkte lebendig, nicht wie ein Roboter – aber es war auf eine Art und Weise lebendig, die eher in einen Albtraum als in den Alltag gehörte. Es stieß leise, klickende Laute aus, holte zu ihm auf.

Es kostete Spinoza die gesamte Willenskraft, sich nicht umzudrehen. Noch hatte ihn das Ding nicht angesprochen – falls es überhaupt sprechen konnte. Er war einfach ein Cairaner,

den es nicht interessierte, wer sich da an seine Fersen geheftet hatte; ja, er musste so tun, als ob er das Geschöpf kannte und seine Anwesenheit für ganz normal hielt.

Dabei ging ihm die Frage nicht aus dem Kopf, ob es vielleicht doch ein bionischer Roboter war, der erkannt hatte, dass sich ein Terraner in die Phantomstadt geschlichen hatte und bloß vorgaukelte, ein Cairaner zu sein. War er so schnell aufgefliegen? Das würde Ydio-Do zu Spottreden veranlassen und dafür sorgen, dass sie die Mission vorläufig abbrechen mussten.

Doch wenn der Fremde ein Verfolger war, der in ihm einen Außenstehenden erkannte, warum war er allein? Wo blieben die Roboter und die cairanischen Wachleute?

Vor Spinoza kam der Kuokoa in Sicht, der freundlich den Kopf hob. Spinoza grüßte, als würde er auf einen Freund treffen. Dank des SpezialSERUNS war er nicht von einem Cairaner zu unterscheiden. Er wusste, dass der TARA-Psi ganz in der Nähe war. Wenn es hart auf hart kam, konnte dieser ihn raushauen. Aber für ihre Mission wäre das ein entscheidender Rückschlag, von dem sie sich vielleicht nicht erholten. Wenn Spinoza entdeckt worden war, konnte er es vergessen, auf einfache Weise weitere Informationen zu sammeln.

Das Klicken wurde lauter. Bisher hatte sich das sonderbare Geschöpf vergleichsweise langsam fortbewegt, nun beschleunigte es rasant in der Luft und kam immer näher. Dabei machte es zwar Klicklaute, aber es sprach Spinoza nicht an.

Der Kuokoa blickte von Spinoza zu dem Drahtgeflecht Ding. Er machte den Rücken rund, als wollte er sich in den Panzer verkriechen. Da drehte das klickende Ding plötzlich ab und schwebte

in die andere Richtung davon, als hätte es sich nie für Spin interessiert.

Erleichtert atmete Spinoza auf. Es war wohl doch nur ein Zufall gewesen.

Der Kuokoa blinzelte mit den beiden faustgroßen Augen. »Dieser Klicker. Ebenso aufdringlich wie denkblind.« Seine Stimme klang mild. Er benutzte die Sprache der Cairaner, die Spinoza dank Hypnoschulung inzwischen bestens verstand.

»Ich habe von ihm gehört. Doch gesehen habe ich ihn das erste Mal. Ich bin neu hier.«

»Ach ja.« Der Kuokoa hob die Hände, legte sie aneinander und machte eine komplizierte Geste. »Wer bleibt schon lange in der Fabrik? Es ist ein Kommen und Gehen ...«

»Du sagst es.« Spinoza machte ebenfalls mehrere komplizierte Gesten mit den vorgetäuschten vier Händen, von denen zwei die eigenen einschlossen. Die Cairaner legten besonders auf ihre Innenhände großen Wert. Er strich sich über den vermeintlich goldenen Schädel.

»Hast du von dem Alarm vor ein paar Stunden gehört? Savin Forunatsu hat mir erzählt, der Paraschirm der Raumer sei durchbrochen worden. Aber das ist doch Unsinn. Um die Raumer liegt schließlich gar kein Paraschirm.«

Der Kuokoa machte eine schwingende Geste mit dem Stützwanz. »Vermutlich waren es nur Wanderer oder Gleitschirmschweber, die ein ungünstiger Wind hierher geweht hat. Selbst wenn Gefahr drohen würde – in die Montagehalle kommt niemand. Spätestens im innersten Kreis ist es vorbei.«

»Das denke ich auch.« Innerlich frohlockte Spinoza. Die ruhige Stimme des Kuokoa verriet, dass er ins Schwarze getroffen hatte.

Der Zugang zum Raumer war deutlich einfacher als der Zugang zur Montagehalle. Damit war ihr nächster Schritt klar. Er senkte den Kopf, berührte mit den vorgetäuschten inneren Händen in einer leidenschaftlichen Geste die Brust.

»Ich treffe dich nicht ohne Grund. Wie ich gesehen habe, warst du im großen Doppelraumer.« Spinoza deutete in die Richtung der Shenpadi-Schiffe. Laut Ydio-Dos Sonden hatte der Kuokoa sich entweder darin aufgehalten oder den Raumer durchquert, um in die Montagehalle dahinter zu kommen.

»Nicht nur dort.« Der Kuokoa blieb arglos. Dieses Volk war als extrem hilfsbereit und friedlich bekannt. Misstrauen war weder in seinem Weltbild noch im allgemeinen Gefühlsrepertoire angelegt. Es musste schon einiges geschehen, um einen Kuokoa aus der Fassung zu bringen.

Es fiel Spinoza Godaby nicht schwer, Aufregung zu spielen. »Dann warst du auch dahinter? In der Montagehalle?«

»Sehr selten ...« Der Kuokoa machte den Rücken noch runder. Er wirkte nun klein gegenüber Spinoza. »Ich bin dort nicht gerne. Lieber bin ich im Schauraum. Direkt da drin zu sein ... Versteh mich nicht falsch, es ist eine Ehre, und ich bin froh, es mitzuerleben, aber ...«

Spinoza schwieg. Er spürte, dass der andere Zeit brauchte – falls es überhaupt ein *er* war. Im Moment war sich Spinoza nicht einmal sicher, ob und wenn ja, wie viele Geschlechter die Kuokoa hatten.

Erst als der Kuokoa gar nicht weitersprach, bohrte Spinoza behutsam nach. »Das Supramentum ...«, warf er das Schlagwort ein, über das er mehr wissen wollte. Dabei vergaß er keinesfalls, was ihm der Kuokoa gerade of-

fenbart hatte: dass es einen Schauraum gab! Während er zuhörte, arbeitete es in Spins Gehirn. Wie konnte er dieses Wissen nutzen? Er musste mehr über den Schauraum erfahren.

»Ja.« Ein Zittern lief durch den Körper des Kuokoa, sein Rückenpanzer verfärbte sich an den Rändern dunkler, als wäre er in einen leichten Regen geraten. »Einerseits will ich dabei sein, wenn es erwacht, andererseits wäre ich lieber ganz weit fort ...«

Wenn es erwacht ..., echote es in Spinoza. Dann schlief das Supramentum? Was genau mochte es sein? Ein Lebewesen? Oder ein Ding? Immerhin nannte der Kuokoa es ein »es«.

Zeit, die Schlinge zuzuziehen. Er musste die Gutmütigkeit seines Gegenübers nutzen und dessen grundlegenden Wunsch, anderen behilflich zu sein.

»Ich wäre zu gerne dabei!«, sagte Spinoza heftig. Er deutete auf die vorgetäuschte Montur, die er anhand der Sondenauswertungen gewählt hatte. »Aber ich bin bloß ein einfacher Wachmann. Mich lassen sie nicht so weit vor. Kannst du nicht für mich in den Schauraum gehen und für uns beide einen Blick auf das Supramentum werfen? Ich weiß, das klingt albern, aber es würde mir tatsächlich viel bedeuten.«

Der Kuokoa rollte die Spitze des Stützwanzes ein. »Ihr Cairaner seid rätselhaft. Oft verstehe ich eure Anliegen nicht ...«

»Und ich verstehe nicht, wie man Organoide fertigen kann, wie ihr es tut. Dennoch ergänzen wir einander gut. Wenn du das Supramentum für mich siehst, werde ich das spüren. Es ist mir wichtig und wird Cair auf meinem Lebensweg sein – eine wertvolle Erinnerung, die ein weiteres Band zwischen Cairanern und Kuokoa sein wird.«

Der Kuokoa wirkte zweifelnd. »Ei-

gentlich wollte ich heute nicht mehr dorthin ...«

»Bloß in den Schauraum«, sagte Spinoza mit schmeichelnder Stimme. »Ich bleibe auch hier und warte auf dich, bis du wiederkommst. Ich weiß, dass du keine Bilder oder Aufzeichnungen machen darfst, sonst hätte ich längst welche in der Fabrik gesehen, aber der Freund, der das Sein mit allen vier Händen erfasst, ist mehr wert als jedes Holo.«

Die Augen des Kuokoa weiteten sich. »Diesen Spruch habe ich noch nie gehört.«

Das konnte er auch nicht. Spinoza hatte ihn sich gerade ausgedacht. Er hörte die rügende Stimme des TARA-Psis in seinem Kopf, der mit seinem Improvisationstalent nicht zufrieden war. Ydio-Do lachte sich wahrscheinlich gerade kaputt über seinen unvollkommenen Versuch, den Kuokoa zu überzeugen.

Doch Spinoza hatte ein Gespür für das, was in einem Einsatz hilfreich war, und er vertraute darauf. Manchmal war eine dreiste Behauptung wie ein Schlüsselchip, der Türen öffnete.

»Das Zitat entstammt meiner Familie.« Spinoza war erleichtert, wie überzeugt und selbstsicher er klang. Dafür zumindest war seine bisherige Ausbildung und nie endende Schulung hervorragend gewesen. Sein persönlicher Sklaventreiber-Posbi lobte ihn nie. Wer da kein starkes Ego hatte, musste untergehen.

»Nun ja ...« Der Kuokoa wiegte den Kopf. »Ein paar Minuten habe ich durchaus noch, und es ist immer schön, jemandem eine Freude zu machen. Wir Kuokoa suchen nach Frieden und Ausgleich.«

»Du hast etwas gut bei mir !«, sagte Spinoza überschwänglich, als hätte der andere bereits verbindlich zuge-

sagt. Er durfte ihn nicht mehr von der Angel lassen.

Der Kuokoa zögerte kurz, dann drehte er sich auf eine ruhige, beinahe schläfrige Weise um und schlenderte in die Richtung, aus der er gekommen war.

Spinoza entdeckte weitere Cairaner in der Ferne, die ebenfalls aus der Richtung der beiden Shenpadriraumer kamen. Er drehte sich ebenso gemächlich wie der Kuokoa um, suchte Schutz im Schatten einer der Pyramiden, als wüsste er genau, wohin er als Nächstes wollte.

Ydio-Do wartete bereits auf ihn. »Und?«

Spinoza hob den Daumen. »Er geht in eine Art Überwachungsraum oder so etwas. Er selbst nennt es Schau-

raum. Dein Sondenplättchen hat sich an seinen Mantel geheftet. Schon bald werden wir wissen, wo dieser Raum ist und welche Sicherheitsvorkehrungen uns im Weg stehen. Jedenfalls, wenn die Cairaner es nicht entdecken.«

»Das werden sie nicht.« In der Stimme der Tefroderin lag Respekt, doch im Gesicht zeigte sie altvertrauten Spott. Wahrscheinlich war sie schon mit einem verächtlichen Lachen auf aus dem Mutterleib gekrochen. »Klingt fast, als hättest du gut gearbeitet.«

Spinoza grinste. »Bist du versucht, mich zu loben?«

Ydio-Do verzog die Lippen auf un-nachahmliche Weise. »Noch sind wir nicht in diesem Überwachungsraum. Vielleicht dann.«

»Ich werd dich dran erinnern.«

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 3044 mit dem Titel »Das Supramentum« Ab dem 19. Dezember 2019 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.